

Hallisches patriotisches
W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Drittes Quartal. 32. Stück.

Den 10ten August 1811.

Inhalt.

Betrachtung über das Weltgebäude für Jedermann ver-
ständlich. (Beschluss.) — Rückblicke in die Geschichte der Vorzeit.
(Fortsetzung.) — Armensachen. Milde Beiträge. — Verzeich-
niß der Gebornen etc. — Angekommene Badegäste. (Fortsetz.)

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes.
David.

I.

Auch eine Betrachtung über das Weltgebäude,
verständlich für Jedermann.

(Beschluss vom 29. Stück.)

Die Sache wird anfangen, dem verständigen Leser
einzuleuchten, und er wird bald überzeugt seyn, wenn
er nur auch etwas von dem Drehen und Laufen der
Erdfugel verspüren könnte. Deswegen und

Viertens bemerke ich: man kann die Bewe-
gung eines Fahrzeugs, auf welchem man mitfährt,
eigentlich nie an dem Fahrzeuge selbst erkennen, son-

XII. Jahrg.

(32)

dern

dern man erkennt sie an den Gegenständen rechts und links, an den Bäumen und Kirchthürmen, welche stehen bleiben, und an denen man nach und nach vorbeikommt. Wenn ihr auf einem sanftfahrenden Wagen, oder lieber in einem Schiffe auf dem Wasser fahrt, und ihr schließt die Augen zu, oder ihr sehet eurem Begleiter, der mit euch fähret, stark auf einen Rockknopf, so merkt ihr nichts davon, daß ihr weiter kommt. Wenn ihr aber umschauet an den Gegenständen, welche nicht selbst bey euch auf dem Schiffe sind, da kommt euch das Ferne immer näher, und das Nahe und Gegenwärtige verschwindet hinter eurem Rücken, und daran erkennt ihr erst, daß ihr vorwärts kommt, also auch die Erde. An der Erde selbst und allem was auf ihr ist, so weit man schauen kann, läßt sich ihre Bewegung nicht absehen; (denn die Erde ist selbst das große Schiff, und alles, was man auf ihr sieht, fährt selbst mit:) sondern man muß nach etwas schauen, das stehen bleibt und nicht mitfähret, und das sind eben nach Nummer 1 die Sonne und die Sterne, zum Beyspiel der sogenannte Thierkreis. Denn 12 große Gestirne, welche man die 12 himmlischen Zeichen nennt, stehn am Himmel in einem hohen Kreis um die Erde herum. Sie heißen: der Widder, der Stier, die Zwillinge, der Krebs, der Löwe, die Jungfrau, die Waage, der Skorpion, der Schüz, der Steinbock, der Wassermann, die Fische.

Eins folgt auf das andere, und das letzte schließt an das erste wieder an, nemlich die Fische an den Widder. Dieß ist der Thierkreis. Er steht aber noch viel höher am Firmament als die Sonne,

Sonne, und sie steht von hier aus betrachtet immer zwischen den zwey Linien, die seinen Rand bezeichnen, und in einem Zeichen derselben. Denn ob sie gleich noch weit herwärts desselben steht, so meint man doch wegen der sehr großen Entfernung, sie befände sich in dem Zeichen selbst. Wenn sie aber heute in dem Zeichen des Steinbocks steht, so steht sie nach 30 Tagen nicht mehr im Zeichen des Steinbocks, sondern im nächsten, und je nach 30 Tagen immer in dem nächstfolgenden, und daran erkennt man, daß die Erde in ihrem Kreislauf unterdessen vorwärts gegangen sey. Es kann nicht fehlen. Zu dem allen sagt

Fünftens und letztens Copernikus wieder: wenn gleichwohl die Aye der Erdfugel gegen die Sonne waagrecht läge, und die Erde drehte sich auch so, und sie bewegte sich waagrecht in einer vollkommen runden Zirkellinie um die Sonne, also daß die Sonne genau im Mittelpunkt des Zirkelkreises stände, so müßte Jahr aus Jahr ein und auf allen Orten der Erde Tag und Nacht gleich seyn. Ja es müßte mitten auf der Erde rechts und links um den rothen Garten ein ewiger Sommer glühen, weiterhin zu beyden Seiten am Abhang der Kugel milderte und kühlte sich die Hitze ein wenig, je schiefere die Sonnenstrahlen herabfielen, und je näher gegen die Pole hin herrschte ein Winter ohne Frost und ohne Eade. Aber es ist nicht so, sagt der Sternseher. Die Aye der Erde liegt nicht waagrecht und nicht senkrecht gegen die Sonne, sondern schief in einem Winkel von 67 Grad, wovon versteht. In dieser Richtung gegen die Sonne dreht sich die Erde in 24 Stunden um, in dieser

dieser Richtung wandelt sie in einem Jahr um die Sonne ebenfalls nicht senkrecht, sondern schief.

Wenn am 21sten März der geneigte Leser sich vor den rothen Thurm stellt, und sich mit dem Gesicht gegen Sonnenaufgang kehrt, so ist der Kreis, den an selbigem Tage der rothe Faden um die Erde zieht, noch 1470 Stundenwegs oder 735 Meilen rechts hinaus von ihm entfernt, sein Pol aber, dem er am nächsten ist, ist 1230 Stunden oder 615 Meilen von ihm entfernt links hinaus. In solchem Standpunkt steht der geneigte Leser am 21sten März. Aber schon am 22sten legt sich der Faden nicht mehr ganz an den Thurm und an seinen Anfang an, sondern er läuft etwas herwärts gegen uns daran vorbehey, und so windet er sich von 24 Stunden zu 24 Stunden in einer Schraubenslinie fort, und kommt immer näher gegen uns bis zum 21. Jun, und ist alsdann gleichwohl noch nicht bey uns, sondern ist uns nur ungefähr um 705 Stunden oder $352\frac{1}{2}$ Meilen näher gekommen. Aber vom 21. Jun an kehrt der Faden in den nämlichen Windungen wieder zurück, immer weiter von uns weg, bis er ungefähr am 21. September in gleicher Entfernung von beyden Polen wieder satt an dem Thurm vorbeystreift. Von dieser Zeit an windet er sich jenseits gegen den andern Pol immer weiter und weiter von uns weg bis ungefähr zum 21. December, wo er 1440 Stunden weit rechts hinaus von uns entfernt ist, kehrt alsdann eben so zurück, und trifft am 21. März wieder richtig bey dem Thurme ein. Aber bis zu uns kommt er nie, weil wir so weit von ihm weg wohnen, hinaus gegen den Pol.

Aus

Aus dieser figürlichen Vorstellung ist nun zu erkennen, was zwar der geneigte Leser schon weiß, daß er während des Kreislaufs der Erde nicht immer in der nämlichen Richtung gegen die Sonne bleiben könne, aber die Astronomen haben daraus berechnet, in welcher schiefen Linie die Erde binnen Jahresfrist die Sonne umlaufen muß, damit diese Veränderungen und die 4 Jahreszeiten zu Stande kommen.

Der Frühling beginnt um den 21. März, wenn der rothe Faden gerade auf den Thurm herabreicht. Die Sonne steht gleich weit von beyden Polen über der Erde. Tag und Nacht sind gleich. Die Sonne scheint immer näher zu kommen, und immer höher am Himmel aufzusteigen, je mehr sich der rothe Faden nähert. Der Tag und die Wärme nehmen zu, die Nacht und die Kälte nehmen ab.

Der Sommer beginnt um den 21. Jun, wenn der Faden am weitesten von dem Thurme entfernt und am nächsten bey uns ist. Alsdann steht die Sonne am höchsten über dem Haupte des geneigten Lesers, und dieser Tag ist der längste. So wie sich der Faden wieder hinauswindet, kommt die Sonne immer schiefener gegen uns zu stehen, und die Tage werden kürzer.

Der Herbst beginnt am 21. September. Tag und Nacht sind wieder gleich, weil die Sonne wegen des Fadens wieder über dem Thurme steht. Aber je weiter er alsdann jenseits hinausläuft gegen den andern Pol, desto tiefer stellt sich gegen uns die Sonne. Die Tage und die Wärme nehmen immer mehr ab, die Nächte und die Kühle nehmen zu.

Der Winter beginnt, wenn am 22. December der Faden am weitesten jenseits von uns entfernt ist. Der geneigte Leser verschläft alsdann die längste Nacht, und die Sonne steht so tief, daß sie ihm noch früh um 9 Uhr durch des Nachbars Schornstein in die Stube schauen kann, wenn die Fensterscheiben nicht gefroren sind.

Endlich wenn von diesem Tage an der Faden zurückkehrt, verlängern sich auch die Tage wieder. Am 22. Februar auf Petri Stuhlfeyer kommt schon der Storch in seine alte Heimath zurück, und ungefähr am 20. März trifft der rothe Faden wieder bey dem Thurme ein. Dies hat noch nie fallirt.

Hieraus ist zu gleicher Zeit zu erkennen, daß nie auf der ganzen Erde die nämliche Jahreszeit herrscht. Denn zu gleicher Zeit und in gleichem Maaße, wie sich die Sonne von unserm Scheitelpunkt entfernt, oder wir von der Sonne, kommt sie höher über diejenige zu stehen, welche jenseits des Thurmes gegen den andern Pol hinauswohnen, und umgekehrt eben so.

Wenn hier die letzten Blumen verwelken, und das Laub von den Bäumen fällt, fängt dort alles an zu grünen und zu blühen. Wenn wir in unserm Winter die längste Nacht verschlafen, schimmert dort der längste Sommertag, und man kann sich nicht genug über die göttliche Weisheit verwundern, die mit Eizner Sonne auf der ganze Erde ausreicht, und in die winterlichsten Landschaften noch einen lustigen Frühling und eine fröhliche Erndte bringen kann.

Sodiel für diesmal von der Erde. Gleichwohl wenn ein Mensch von derselben sich aufheben und in
gera

gerader Linie langsam oder geschwind zum Abendstern aufsteigen könnte, der unter allen Sternen der nächste ist, so würde er noch merkwürdige Dinge sehen. Der Stern würde vor seinen Augen immer größer werden, zuerst wie der Mond, bald darauf wie ein großes Rad, zuletzt wie eine unübersehbare Kugel oder Fläche. Sein Licht würde ihm immer milder erscheinen, weil es sich immer über eine größere Fläche verbreitete, ja er würde in einer gewissen Entfernung davon schon Berge und Thäler entdecken, und allerley, und zuletzt auf einer neuen Erde landen. Aber in der nämlichen Proportion müßte unter ihm die Erde immer kleiner werden, und glänzender ihr Licht, weil es sich auf einen kleineren Raum zusammen drängt. In einer gewissen Entfernung hätte sie für ihn noch den Umfang wie ein großes Rad, hernach wie eine Schützenscheibe, hernach wie der Mond, und endlich wenn er gelandet wäre, würde er sie weit draußen am Himmel als einen lieblichen Stern unter den andern erblicken, und mit ihnen auf- und untergehen sehen. „Sieh dort, würde er zu seinem ersten Bekannten sagen, mit dem er bekannt wird, sieh jenen lieblichen Stern, dort bin ich daheim, und mein Vater und meine Mutter leben auch noch dort. Die Mutter ist eine gebohrne so und so.“ Es müßte ein wunderbares Vergnügen seyn, die Erde unter den Sternen des Himmels und ganz als ihres gleichen wandeln zu sehen. Künftig einmal etwas von dem Mond und den Planeten.

II.

Rückblicke in die Geschichte der Vorzeit.

(Fortsetzung vom vorigen Stück.)

Grobe Unwissenheit und entehrender Aberglaube beherrschten einst alle Klassen und Stände des deutschen Volkes. So war man durchgängig der wunderlichen Meinung, daß Kometen, ungewöhnliche Erscheinungen am Himmel — Anzeigen von bevorstehenden Kriegen, von Pest, von Hungersnoth und andern außerordentlichen Unglücksfällen wären. Daher kam es, daß das tapfere Heer der Deutschen, das unter den Kaisern Otto I. und II. so viele Siege erkochten und keine Gefahr gescheuet hatte, als es eben im Felde stand, bey der Entstehung einer Sonnenfinsterniß in die größte Furcht und Angst gerieth. Jeder verbarg sich; in Kasten, Fässer, unter Karren und hinter ihre Pferde verkrochen sich die herzhaften Deutschen, und Jeder schätzte sich glücklich, der einen Schlupfwinkel finden konnte. Nur mit großer Mühe vermochte Dittmar, Bischof von Merseburg, ein Mann von seltenen Kenntnissen damaliger Zeit, die beängsteten Gemüther wieder zu beruhigen, indem er sie lehrte, daß die Sonnenfinsterniß von der Dazwischenkunft des Mondes herrühre und nicht das Ende der Welt andeute noch andeuten könne, weil Sonnenfinsternisse sich schon oft ereignet hätten und künftig sich noch oft ereignen würden. Wie düster es noch vor hundert und einigen funfzig Jahren mitunter in den Köpfen der Deutschen aussah, das zeigte sich

sich ebenfalls auch bey Gelegenheit einer damals eintretenden großen Sonnenfinsterniß. Von dieser heißt es in einer handschriftlichen Nürnbergischen Chronik folgendermaßen: „Den 2. August 1654 war eine große Sonnenfinsterniß, von welcher viel Dinges vorhergeschrieben worden; deswegen auch große Furcht unter den Leuten entstanden und haben vorher in den Kirchen zu Nürnberg 2285 Personen „aus Furcht des Sterbens“ communicirt; man verkaufte auch nichts auf dem Markte und wurde kein Vieh auf die Weide getrieben, auch alle Brunnen zugedeckt, aus Furcht und Vermuthen des Giftes. Nachdem dieses lebensgefährliche Ereigniß vorüber war, ward ein Dankgebet gehalten.“ — fand sich noch hier und da ein Mann, der durch seine größere Kenntniß der Natur und durch anhaltendes Nachdenken etwas hervorgebracht hatte, was man nicht begreifen konnte, so wurde er für einen Hexenmeister oder Zauberer gehalten, der mit dem Teufel im Bündnisse stehe und durch dessen Hülfe übernatürliche Dinge hervorbringe. Nicht selten wurden daher Leute, welche sich durch größere Einsichten in die Natur auszeichneten, Männer von außerordentlichen Talenten, berühmte Philosophen und Mathematiker, von den Unwissenden verfolgt, und um Freyheit und Leben gebracht. Davon hier nur ein Beyspiel. In der Mitte des 16ten Jahrhunderts lebte im Oesterreichischen ein sehr einsichtsvoller Jesuit, Namens Tanner. Dieser gelehrte Mann fand viel Vergnügen daran, sich mit allerley Geschöpfen in der Natur bekannt zu machen. Besonders mochte er gern so ganz kleine Thierchen, wie z. B. die Läuse und Flöhe sind, durch ein Vergrößerungsglas

5

besehen.

befehen. (Wenn ein solches Vergrößerungsglas von vorzüglicher Güte ist, so erscheinen die kleinsten Thierchen mehrere hundert tausend Mal größer, als sie in der Natur sind. So kann z. B. ein Floh leicht so groß wie ein Mannfäser und noch größer durch ein solches Vergrößerungsglas aussehen.) Da konnte nun der brave Tanner nicht genug die Weisheit und Güte Gottes bewundern, wenn er durch sein Glas sah, wie auch an dem kleinsten Thierchen alles auf das weiseste und künstlichste eingerichtet sey. Endlich starb er auf einem Dorfe in Tyrol. Unter Tanners Verlassenschaft fanden die Bauern des Dorfes auch sein Vergrößerungsglas oder Mikroskop. Unter den Bauern mochten einige neugierige Burschen seyn. Diese fingen an, unter Tanners Sachen herum zu kramen, und bald das bald jenes näher zu begucken. Am Ende stieß auch Einer auf das Mikroskop. Was mag doch das für ein Ding seyn! dachte er, und besah es näher. Gott sey bey uns, schrie er auf einmal laut auf, da steckt der Teufel mit Haaren über und über bewachsen! Der Leser kann sich das Schrecken denken, worein alle geriethen, als sie hörten, der Teufel stecke in dem Gläschen. Ob Einer das Herz noch hatte, hineinzugucken, weiß ich nicht. Vermuthlich liefen sie, was sie konnten, zur Stube hinaus. Denn wer wird bey dem Teufel bleiben wollen! Der wichtige Beschluß, welchen die Bauerschaft des Dorfes faßte, klingt schildbürgerisch, aber er war wirklich nicht anders. Man beschloß, Tanners Leichnam nicht auf dem Kirchhofe begraben zu lassen, weil Tanner offenbar ein Hexenmeister oder Zauberer gewesen sey. Wären die Bauern bey Tanners Leben schon

schon den haarigen Teufel in dem Gläschen gewahr geworden, und hätten sie das Urtheil sprechen sollen, Tanner wäre gewiß verbrannt worden. Jetzt aber mußten sie sich damit begnügen, seinem Leichnam das ehrliebe Begräbniß zu versagen. Doch Tanner hinterließ einen vornehmen und einsichtsvollen Freund. Als dieser hörte, was man in dem Dorfe mit seines Freundes Leichnam vorhatte, eilte er schnell herbey und suchte den Bauern den Irrthum zu benehmen. Aber das kostete ihn nicht wenig Mühe. Erst nachdem er sie verschiedene solcher Thierchen mit bloßen Augen sehen und dann wieder durch das Vergrößerungsglas begucken ließ, überzeugte er sie, daß ihr haariger Teufel nichts weiter als ein Floh sey. — Ja, es war eine Zeit, da man nicht behaupten durfte, ohne der Inquisition in die Hände zu fallen, daß unsere Erde, wie die übrigen Planeten, sich um die Sonne bewegt. O! die Zeiten sind nicht sehr lange vorüber, wo es noch für eine Vermessenheit galt, zu glauben, daß es in der menschlichen Kraft stehe, himmlische Blitze abzuleiten, da man jetzt sogar die Möglichkeit sieht, daß sie, nach mehrseitigen Versuchen, nützlich angewandt werden können. Wie froh können wir seyn, daß eine genauere Kenntniß der Natur, und eine allgemeinere Verbreitung des Unterrichts, uns von diesem und vielem andern thörichten Aberglauben erlöset hat *)! — Künste und Wissenschaften
wur

*) Don Diego de Torres, ein Lehrer an der Universität Salamanca, erzählt noch im Jahr 1752 von derselben: Manche auf dieser Universität arwöhnen, daß man die mathematischen Künste nicht durch anhaltende Arbeit und Nachdenken, sondern durch Heyeren und den Bestand der Teufel erlerne. Und die Inquisition untersuchte eine redende Maschine, ob keine Zauberey dahinter sey: — Dieses geschah im Jahr 1783!

wurden in jenen Zeiten der dicken Unwissenheit so wenig getrieben, daß der, welcher etwa die 10 Gebote, das Vater Unser und einige Psalmen beten konnte, für gelehrt gehalten wurde; selbst deutsche Könige und Fürsten, und viele Geistliche, welche die Lehrer der übrigen Menschen seyn sollten, konnten weder lesen noch schreiben. Im Anfange des 16. Jahrhunderts wurde zu Bunzlau ein berühmter Straßenräuber, der schwarze Christoph genannt, hingerichtet. Dieser plünderte reiche Kaufleute und Juden, schonte aber der Gelehrten. Der Beweis von Gelehrsamkeit, welchen er forderte, war: daß sie eine Schreibfeder schneiden und auch etwas lesen mußten. — Wirklich machte die Kunst zu lesen anfangs so wenig Fortschritte, daß man zu ihrer Beförderung in England die Todesstrafe einem Mörder erließ, wenn er nur lesen konnte, welches in der Gesetzesprache das *beneficium cleri* hieß. Trotz dieser Begünstigung verbreitete sich jene Kunst doch nur sehr langsam; eine geringe Auflage der Bibel von 600 Exemplaren, die man zur Zeit Heinrichs des Achten ins Englische übersetzt hatte, war in drey Jahren noch nicht völlig verkauft. — Welche große Unwissenheit fand Doctor Luther, als er den Zustand der Kirchen, Schulen und Klöster untersuchte! „Hilf, lieber Gott, — so klagt dieser große Reformator in der Vorrede seines kleinen Katechismus — wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viele Pfarrherren fast ungeschickt und untüchtig sind zu lehren.“ — Da gab es nicht einzelne, es gab Schaaren von Predigern, deren Haupt

Hauptgeschäfte ein Handwerk war. Gesellen, die auf ihren Wanderungen Dr. Luthern einige Mal gehört, seinen Katechismus gelernt und ein Paar Kapitel aus der Bibel gelesen hatten, wurden tüchtig genug befunden, das Volk zu unterrichten. Und dieses konnte man auch nicht ändern. Nicht einmal die Halb- und Viertelsgelehrten reichten hin, alle die Stellen zu besetzen, welche Prediger nöthig hatten. Dr. Luther, der von vielen Gemeinden um Prediger ersucht wurde, konnte sich nicht anders helfen, als daß er Buchdruckergesellen ordinirte und sie an die verlangten Orte schickte, mit der Anweisung, seine gedruckten Predigten vorzulesen. Wie traurig der Unterricht vieler solcher Pfarrherren beschaffen gewesen seyn möge, läßt sich denken. Einem Dorfpfarrer in der Altmark legte die Visitationskommission die Frage vor: Von wem Christus gebohren worden? schnell antwortete er: Von Pontius Pilatus. Als jene befremdend ihre Frage wiederholte, wiederholte er seine Antwort, und wunderte sich, wie er anders antworten sollte, da er schon 18 Jahre lang also seine Bauern unterrichtet habe. Von der Jungfrau Maria, als Jesu Mutter, wußte er nichts.

(Der Beschluß künftig.)

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I. Armen sachen.

Eine von dem Jugendlehrer W. in Bischdorf geschenkte und durch den Armenvoigt Garthof eingefasste Schuld 1 Thlr.

2.

**Geborne, Getraute, Gestorbene in Halle u.
Julius. August 1811.**

a) Geborne.

Marienparochie: Den 8. Jul. dem Sous-Inspecteur der Forsten und Gewässer in Halberstadt von Löwenclau ein S., Johann Carl Rödrich Emil. — Den 15. dem Steuer-Aufseher Hesse ein S., Joh. Carl Albert. — Den 21. dem Bäckermeister Wagnier ein S., Johann August Ferdinand. — Den 23. ein unehel. S. — Eine unehel. F. — Den 24. dem Secretair Försch ein S., Maximilian Gustav. — Den 26. dem Musikus Marb eine F., Christine Elisette Sybille. — Dem Buchdrucker Seidel ein S., Friedrich August. — Den 27. dem Strumpfrickermeister Bösecke ein S., Christian Gottlieb. — Den 28. zwey unehel. F. — Den 31. ein unehel. S. — Den 1. August dem Instrumentenmacher Hesse eine F., Auguste Christine Friederike — Dem Gärtlermeister Jander ein S., Carl Ferdinand. — Ein unehel. S.

Ulrichsparochie: Den 1. Julius dem Doctor Schmidt eine F., Friederike Adelheid. — Den 21. dem Schneidermeister Pille eine Tochter, Louise Friederike. — Den 27. eine unehel. F. — Den 28. dem

dem Hutmachermeister Zille eine E., Johanne Henriette. — Den 1. August eine unehel. E. — Den 2. eine unehel. E.

Morigparochie: Den 16. Jul. dem Secretair zu Piesdorf Haasenritter ein S., Carl Wilhelm. — Den 26. dem Zimmergesellen Zimmermann ein S., Friedrich Wilhelm. — Den 2. August dem Zimmergesellen Müller eine E., Marie Henriette.

Dankirche: Den 25. Jul. dem Tanzmeister Langenhans eine E., Louise.

Neumarkt: Den 26. Jul. dem Strumpfwirkermeister Kellner eine E., Marie Sophie. — Den 27. dem Tuchmachermeister Zimmermann ein S., Joh. David. — Den 31. dem Strumpfwirkergef. Göze eine E., Dorothee Rosine Caroline.

Glauchau: Den 27. Jul. eine unehel. E. — Den 29. eine unehel. E.

b) Gestorbene.

Marienparochie: Den 21. Jul. des Wegners Teuschers Tochter, Johanne Dorothee Emilie, alt 3 W. Krämpfe. — Den 22. des Böttchermeisters Kiemer nachgel. E., Marie Friederike, alt 42 J. 2 M. 4 E. Gichtschmerzen. — Den 25. des Invalid Voigt E., Marie Henriette, alt 2 M. Krämpfe. — Den 28. des Handarbeiters Tag Wittwe, alt 76 J. 3 M. Altersschwäche. — Den 29. des Steinsehers Hoffmüller E., Marie Rosine, alt 1 M. 1 W. Steckfluß. — Der Fleischermeister Grundmann, alt 51 J. Nervenkrankheit. — Den 30. des Buchdruckers Slosses der nachgel. E., Marie Eleonore, alt 19 J. 6 M. Auszehrung. — Den 1. Aug. der Kaufmann Richter, alt 33 J. 2 W. verunglückt. — Des Copist Hellmann nachgel. E., Marie Christiane, alt 23 J. Brustkrankheit. — Den 2. der Hofrath Gaden, alt 76 Jahr, Entkräftung. — Den 3. des Accise-Officianten Gerstenberg Ehefrau, alt 26 J. 3 M. 1 W. Folgen der Entbindung.

Ulrichs

Ulrichsparochie: Den 31. Jul. des Gerentners
Brender Ehefrau, alt 66 J. 4 M. 2 W. 1 E.
Schlagfluß. — Den 3. August des Schuhmacher-
meisters Eckert nachgel. E., Johanne Caroline Chri-
stiane, alt 2 J. 6 M. Reichhusten.

Moritzparochie: Den 31. Jul. der Faktor Kleine-
paul, alt 59 J. 9 M. Brustkrankheit. — Des
Handarbeiters Eckert S., Johann August, alt 5 M.
3 W. Reichhusten. — Eine unehel. E., alt 6 M.
2 W. Zahnsieber.

Domkirche: Den 28. Jul. des Faktors Thomas
E., Antoinette Louise Wilhelmine Auguste, alt 6 M.
1 W. Durchfall.

Neumarkt: Den 30. Jul. des Bürgers Wiede-
mann S., Carl Christian, alt 5 J. Auszehrung. —
Den 2. August der Einwohner Siedler, alt 54 J.
Schlagfluß.

Glauchau: Den 30. Jul. des Vornknechts Hoffmann
Wittve *, alt 63 J. Schwäche.

3.

Angekommene Badegäste, (Fortsetzung.)

Den 31. Jul. Demois. Maass aus Halberstadt. —
Den 3. August. Frau Friedensrichter Riemenschneider
aus Oppin. — Demois. Daneil aus Quedlinburg. —
Frau Amtsräthin Hildenbagen aus Pochau.